

Zebrner Anzeiger

Ausflug.

Man sind wohl überall die Weihnachtskisten heruntergebracht, das silberne Lametta hängt in einzelnen verlorenen Fäden von der Tanne draußen auf dem Balkon, die in so vielen Familien sich zum Futterplatz der hingehängten Vogel wandeln, wenn Weihnachtsabend, Strohstreu und hülles Bekümmen, Weihnachtsbrot und Hoffnungen lang und langsam verweht und der Alltag steht wartend und nachend vor der Tür.

Aber nicht trübe und hoffnungslos soll uns das alles stimmen, auch nicht der graue, kalte Regen draußen vor den Fenstern. Noch steht uns die Erinnerung an die lichtgefüllten Stunden so nahe, ein früher Part von Feiern und Fest bringt noch immer über unsern Himmel. Und uns, den Erwachsenen, die sich gar so leicht verzweifeln, durch graue Sorge die Erinnerung töten lassen, soll Weihnachtsabend ein Licht in die Seele stellen, das Hill und stetig bleibt und leuchtet.

Ob wir das können, wie wir das können, das ist der Prüftin des, ob wir Weihnacht recht gefeiert, nicht nur außen in einer mächtigen Tanne und reichen Geschenken, sondern tief in der Seele in den stillen Stunden der Begegnung auf den heiligen und großen Sinn des Lichts und Sonnenaufganges.

Wünsche . . .

Was haben wir alles beim Einzug des neuen Jahres 1927 gewollt und uns selbst gewünscht. Wenn auch nur ein Teilchen davon wirklich in Erfüllung geht, können wir mehr als zufrieden sein. Die Wunschliste, die aber bis an einen Neujahrstag über fünfzig Menschen in Zebrner schon zu Einzelzetteln herangewachsen ist, war wieder einmal gewaltig. Wo alles wünscht, können natürlich auch die Herren Politiker nicht schweigen, noch dazu, da man auf deren Wünsche mit ganz besonderer Erwartung blickt und an sie allerhand Kombinationen knüpft. So haben denn auch diesmal verschiedene prominente Persönlichkeiten die Gelegenheit des Jahreswechsels benutzt, um in mehr oder minder verbindlicher Weise ihre Jahreswünsche der Öffentlichkeit zu übermitteln. In der ihm eigenen schlichten und doch geradezu einprägnanten Weise wendete sich Reichspräsident Hindenburg in einer Neujahrswortgebung an die deutsche Wehrmacht und bekannte darin seine Lebens- und den Willen zur Befreiung Europas zum Ausdruck. Reichsaussenminister Dr. Stresemann, der schon des öfteren Silberjahre am Horizont zu sehen wähnte, blies in seinen Neujahrswünschen diesmal ziemlich auf dem realen Boden der Tatsachen und wies darauf hin, daß zu einem übermäßigen Optimismus über die Weltentwicklung, namentlich auf wirtschaftlichem Gebiete, keinerlei Anlaß gegeben ist. Er betont aber dann, etwas ruhiger in die Zukunft blickend, daß die psychologische Staatskrise, unter der wir jahrelang gelitten haben, mindelndes in Bezug auf die Staatsform und Verfassung überwunden ist. Die aller-

dings bittere Pille für die, die es angeht, fehlt auch nicht, wenn es heißt: „Wenn das parlamentarische Leben sich friedlicher gestalten würde, so würde auch nach außen hin die große Geschlossenheit des deutschen Volkes in allen Fragen klarer zutage treten, die seine Zukunft entscheiden.“ Dabei haben wir allerdings noch immer kein mit überlegender Mehrheit zusammenkommendes Kabinett in Aussicht und müssen uns mit „Anterimhilfe“ aller Art begnügen.

Der französische Kollege Dr. Stresemanns, Briand, faßte keine Wünsche für 1927 in einem Antriebe der amerikanischen Presse in folgendem uns durchaus sympathisch klingenden Satz zusammen: „Ich wünsche für das Jahr 1927 die Entwidlung der deutsch-französischen Annäherungspolitik, die Herr Stresemann und ich geleitet haben.“ Im Verlaufe dieses Antriebes folgten dann etwas weniger feinsinnige Auseinandersetzungen über die Räumung der Rheinlande, die von Herrn Briand mit einigen nicht sehr überzeugenden Worten abgetan wird, ferner über die Wirtschaftsverhältnisse zwischen Deutschland und Frankreich und endlich die besonders für die Vereinigten Staaten ausdehnungsfähigen Ausstellungen über die Verwirklichung der Monheit Briand dahin zusammenzufassen, daß Frankreich das Maximum mögliche veruchen wird und hofft, daß im Jahre 1927 die materielle Abrüstung ebenso wie auch die moralische Abrüstung einen großen Schritt machen wird. — Der italienische Kollege Benito Mussolini hat zurzeit, nachdem der deutsch-französische Schiedsvertrag erfreulicherweise zum Abschluß gekommen ist, wohl weniger mehr oder minder peinlicher Zwischenfälle an der französischen Grenze anzukündigen in der Saupolizei innerspätliche Sorgen, so hat er auch zum Neujahr sein Lieblingslebenspfeil befestigen und in einer fulminanten Botschaft an die Junggeheißten Italiens eine gewaltige Mißde gegen die unparteiliche und eigenständige Echtheit seiner Vandalen gerichtet. Zwei in Deutschland besonders impatistisch aufgenommenen Neujahrswünsche waren die des österreichischen Bundespräsidenten Hainisch, der dem deutschen Bundesrat 1927 weitere Fortschritte auf dem bisher mit Erfolg beschrittenen Wege der Kräftigung und eine glückliche Zukunft wünscht, und nicht weniger die Verfassungsinstandsetzung des bekannten amerikanischen Nationalistenromans und Völkerrichtstündigen Senator Borah, die in der Erklärung angeführt, daß hoffentlich die Zeit nicht mehr fern sei, wo die überaus ungeratene Anlage gegen Deutschland, die Verantwortung für den Weltkrieg allein zu tragen, umgekehrt und ein für allemal wegzunehmen ist. — Fremde Wünsche und ein für allemal nicht. Sehen wir daher zu, daß ein jeder an der ihm zugewiesenen Stelle mitarbeitet, tatkräftig mitarbeitet an Wiederherstellung eines Volkes, der letzten Endes in auch sein eigenes Glück und seine Zukunft bedeutet.

Die Zeit der Bilanzen.

(Lohnangehörigen.)

Die Zeit der Bilanzen ist vorüber. Man hat sich austanzt und es dankbar begrüßt, dem Ende der Verechnung, die ja so heimliche Feind, aber doch auch manche ungewohnte Aufregung mit sich brachte, glücklicherweise zu sein. Die Alltagsarbeit wieder ins Recht und mit ihr die Laufbahn eines neuen Lebensjahres. Was wird es bringen, lauter die alle Menschen gleich bewegende Frage. Und neue Sorgen tauchen auf, neue Hoffnungen regen sich und neue Wünsche neigen ihren Lauf.

Zum Jahreswechsel zieht jeder ordnungsliebende Geschäftsmann die Jahresbilanz. Das bringt er Einnahmen und Ausgaben verhältnis miteinander in Einklang, rechnet, überlegt, zieht Folgerungen und erobert das Recht der Schuldrechnung. Da ist ein Wunsch, ist dabei nicht einmal das Wichtigste. Wenn er nach dem Sinn des Jahres, vorwiegend treibenden Charakteres ist, geht mit der abgelaufenen Lebenszeit auch der Blick in die Zukunft. Und damit der Vorzug, es künftig noch besser, noch rentabler, noch gewinnbringender machen zu wollen.

Der Lebensgang in das neue Jahr ist nicht nur für jeden Geschäftsmann, auch für jeden ersten Menschen die Zeit der Jahresbilanz, freilich, was mit ein Jahr, gemeinlich an der Laufzeit der Zeit für den einzelnen bedeutet? Aber es kann Unermessliches bedeuten, gemeinlich am Vorabend der Weihnacht. Wie sollten wir es ergreifen, daß wir nur Dankbitter auf Erden sind und ein Gott des höchsten Glückes verantwortliche Schuldrechnung abgeben müssen, nicht nur über jedes Jahr, sondern jede Stunde, jede Minute unseres Lebens. Dann wird sich ergeben, ob alle noch so guten Werke nur vorübergehende oder sich umwerten in die Zeit eines neu bereiten Lebens. Und noch dem, zu dem dann der Herr des Lebens sprechen wird: „Du bist mir ein gewisser Knecht gewesen, ob es zu deinem Herrn Freude!“

Die wirtschaftliche Bezeugung.

Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.

Die militärische Bezeugung deutschen Gebietes ist damals von den Alliierten gefordert worden, um die Bevölkerung Deutschlands im Reime zu fixieren, zu können. Inzwischen sind sich immer mehr Politiker in allen Ländern der Erde darüber klar geworden, daß der Revandgeist in Deutschland nicht durch die Aufhebung, sondern im Gegenteil durch die Fortsetzung der Bezeugung lebendig erhalten werden würde. Im Verlauf des Jahres hat die siegreiche Partei im Weltreiche zu der militärischen Bezeugung eine wirtschaftliche und finanzielle Bezeugung hinzugefügt. Den Anlaß dazu die juchzende Zerrüttung, die Deutschland im Zusammenhang mit den Verbrüderungen der Jahre 1921 bis 1923 traf. In den Ländern unter der früheren Grenze wurde der Glaube verbreitet und lebendig gehalten, daß Deutschland unwirksam sei, seine Wirtschaft zu heilen. — An Jochen hat es dem deutschen Volke nie gefehlt. Es muß nachträglich hervorgehoben werden, daß die Idee der Kontinuität deutschen Krieges einprägnant, und geradezu verlebte Darstellungen der deutschen Verhältnisse gibt, — einen wichtigen Vorteil gehabt hat. Er hat die ausländische Finanzwelt davon überzeugt, daß Deutschland noch lange kein „hoffnungslos Fall“ sei, und daß es sich durchaus lohne, an die Wiederherstellung der deutschen Finanzen und der deutschen Wirtschaft Mühe und Kapital zu wenden. Damit ist aber auch die praktische Bedeutung des Schacherfährdigen nachgewiesen und vieler der in ihm enthaltenen Vorteile erhellend.

Insbesondere gilt das für die Maßnahmen, die getroffen sind, um Deutschlands Verfall zu beenden und die übernommenen finanziellen Verpflichtungen lebendig zu erhalten. Die Kommissare, die für die verpfändeten

Die Liebe des Geigerkönigs Radanji

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

VERBREITERRECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WESBAU

(14. Fortsetzung.) (Auskunft verboten.)

Harald trat an den Schreibtisch und begann zu schreiben.

Ein Brief lag schon neben einem Haufen Zeitungen.

„Mein blonder Uhl!“

Er lachte verärgert. Der durfte ihm natürlich nie mehr zwischen die Finger kommen. Er füllte ihn zusammen und legte ihn in seine Brieftasche. Da war er am sichersten aufgehoben und vor jedem unerfahrenen Bilde geschützt.

Gegen ein Uhr war alles erledigt. „Um sechs Uhr will ich gewandt sein“, sagte er zu Rinter, der ihm gute Nacht wünschte.

Der Chauffeur hat um halb sieben Uhr am Haupteingang zu warten. Wann geht der Express auf die Minute?“

„Sechs Uhr achtundvierzig, Mr. Anderson!“

„Es ist gut!“

Mit einer Handbewegung war Rinter entlassen.

Um sechs Uhr achtundvierzig fuhr Radanji mit seinem Freunde an den Michigan.

„Das überlebe, das ertrage ich nicht, sagt die Mehrzahl der Menschen im ersten, heillosen Schmerz, wenn das Leid über sie hereinbricht. Aber sie überleben und ertragen es doch. Sonst müßte die Welt tagtäglich mehrere tausend Selbstmörder zu Grabe tragen und die Irenenhäuser sich zum Bersten füllen.“ Es hat alles seine Zeit. Die Stunden, die Tage, die Wochen, die Monate haben jeweils ihre Stunde, sei es nun die des Körpers oder der Seele, vernachlässigen und verhandeln. Ganz leise und unmerklich geht das vor sich. Man weiß es kaum. Das Räderwerk des Lebens greift Speide, um Speide, rafflos läuft es von Kunde zu Kunde, immer fort, immer dahin, unaufhaltbar, wie der Erdenfolschlich um die allmächtige Sonne dreht. Kommt dann die Nacht, das Scheiden, das Ende, bleibt kaum der Eindruck einer Spur zurück.

Radanji hatte schon seit zwei Jahren seinen Fuß mehr auf europäischen Boden gesetzt. Alle, auch die verlockendsten Angebote hatte er abgelehnt. Amerika war ihm Heimat geworden.

Die Mutter, der alte Großvater, Haller, Ballin, alle befreundeten sie ihn, wieder einmal in die Heimat zu kommen. Er hatte immer nur ein „Später“ auf diese Briefe.

Haller war der einzige, der wußte, warum er nicht kommen wollte und mochte. Aber er berührte die Wunde nicht. Nur daß Graf Warren einem Herzschlag erlegen war, berichtete er dem Schüler und daß die alte Baronin Gellern ihrem jahrelangen Weiden durch einen unerwarteten Tod entzückt war.

„Gestern selbst erwähnte den Namen Eva Maria niemals in seinen Briefen. Auch Haller gegenüber sprach er sich nicht aus. Sogar Harald durfte nie danach fragen.“

„Sei harmlos und rühre nicht daran!“ hat er jedesmal, wenn Anderson auch nur eine Miene machte, daran zu tupfen. „Ich bin noch nicht so toll — ich habe noch nicht verstanden — gedulde dich, du sollst alles wissen, sowie ich darüber reden kann, ohne nachsinnig zu werden!“

Aber in all den zwei Jahren, die bereits darüber hinweggegangen waren, hatte er nicht ein einziges Mal davon gesprochen.

„Kommst du heute abends mit zu van der Welt?“ fragte Anderson, als er noch im Spordreiz sitzend vom Tennisplatz zurückkam und in Radanjis Räume im Hofhotel trat, wo dieser sich wieder eingeklinkt hatte.

„Ja!“

„Soll ich dich holen?“

„Es wäre mir lieb, wenn du es möglich machen kannst, Harald. Darf ich dir etwas anbieten jetzt?“

Anderson hielt ihm die Hand fest, mit der er nach der Klingel greifen wollte. „Ach, mein Lieber. Es geht schon gegen sechs. Ich habe mich ein bißchen verspätet. Bis ich mich umfende, wird es gerade Zeit. Ich hole dich Schlag acht mit meinem Wagen!“

Radanji nagte nebens an seiner Unterlippe. „Kannst du nicht etwas früher kommen?“

„Früher?“ sagte Anderson erkant.

„Ja!“ Die Augen Eleners irrten an ihm vorbei und hielten sich auf der Bronzetaufe, die in einer der Ecken thronete, fest.

„Hast du noch etwas vor?“ fragte Anderson in halber Reugier.

„Ja!“

„Das ist dritte oder vierte „Ja“, das er nun schon zur Antwort bekommen hatte. Hier Andersons ganz langgestreckte Gebude über den Hauken. Er hob mit dem Schläger, den er noch in Händen trug, unmerklich auf das weiße Fell ein, das vor dem Ruhepote lag. Er mußte etwas haben, sich auszutoben. Das überließ denn doch alles sonst Gewohnt.

„Bist du denn immer noch nicht fertig mit dem dummen Belgehitz?“ war er ärgerlich hin. „Leber so etwas kommt man doch in längstens vier Wochen hinweg. Du hast zwei volle Jahre gebraucht und bist immer noch am gleichen Fleck. Und einen Zug hat du im Belgehitz, der einen weinen machen könnte. Und die Weiber und die Mädchen sind hinter dir her wie eine Meute und du bist und hörst nicht. Wie lange soll das denn noch so weiter gehen?“ — Bis du graue Haare hast!“

„Ich hab sie schon!“ sagte Radanji und gekrümmte das bemalte Seidenkissen der Ottomane zwischen beiden Händen.

„Na, also. Dann hast es auch einmal genug sein, einer solchen Gassenbier wegen.“

„Harald!“ Radanji ließ das Kissen fallen und sagte mit hartem, schmerzenden Griff nach Andersons Gelenken. „Sag das nicht wieder! — Sie war meine Braut!“

Anderson zuckte die Achseln. „Ja — gut — wenn sie die meine gewesen wäre, hätte ich mir ein Billet hinter dich und sie mit der Peitsche ins Gesicht geschlagen. — Du machst es anders. Stellst dir sehr wahrheitsgemäß vor, wie sie in echter Seligkeit mit dem anderen schwimmt und kriecht graue Haare darüber! — Bählerlich! — Mach dich doch einmal los von ihr!“

„Ach kann ja nicht!“ Das kleine Seidenkissen wurde von Radanjis Händen von neuem malträtiert.

„Man kann alles!“ rief Anderson verärgert hin. „Wenn du im Sinne hast, so weiterzumachen, fannst du beuer allein an den Michigan fahren. Sach komme bestimmt nicht mehr mit!“

Kräftig ließ Anderson die beiden Füßgelenke ins Schloß fallen. Der Stoffband munterte sich über sein verdrießliches Gesicht. Der Wüster hatte ohne Zweifel Verdruss gehabt. Eine Viertelstunde vor acht Uhr liegen die Freunde die Treppe vom Vestibül im Hause an der Belt nach den Gesellschaftsräumen hinauf. Sie hatten geglaubt, die ertien Gäste zu sein, aber sie hatten sich getäuscht. Wüster und Götze lang ihnen entgegen. Der ganze Saal, wie ihn nur die Dolmetscherinnen der fünften Avenue zu entsetzen vermochten, drängte sich schon beim Eintritt in die Augen. Aller Traum europäischer Fürstenerflichkeit war hier verwirklicht. Man achtete ihn kaum. Wer hier Zutritt fand, war das Gewohnt. Es war ein Heim in diesem Millionenviertel so gut wie ein Märchen aus taulem und eine Nacht, wie das andere, das hundert Meter weiter abwärts seine Tore aufhat.

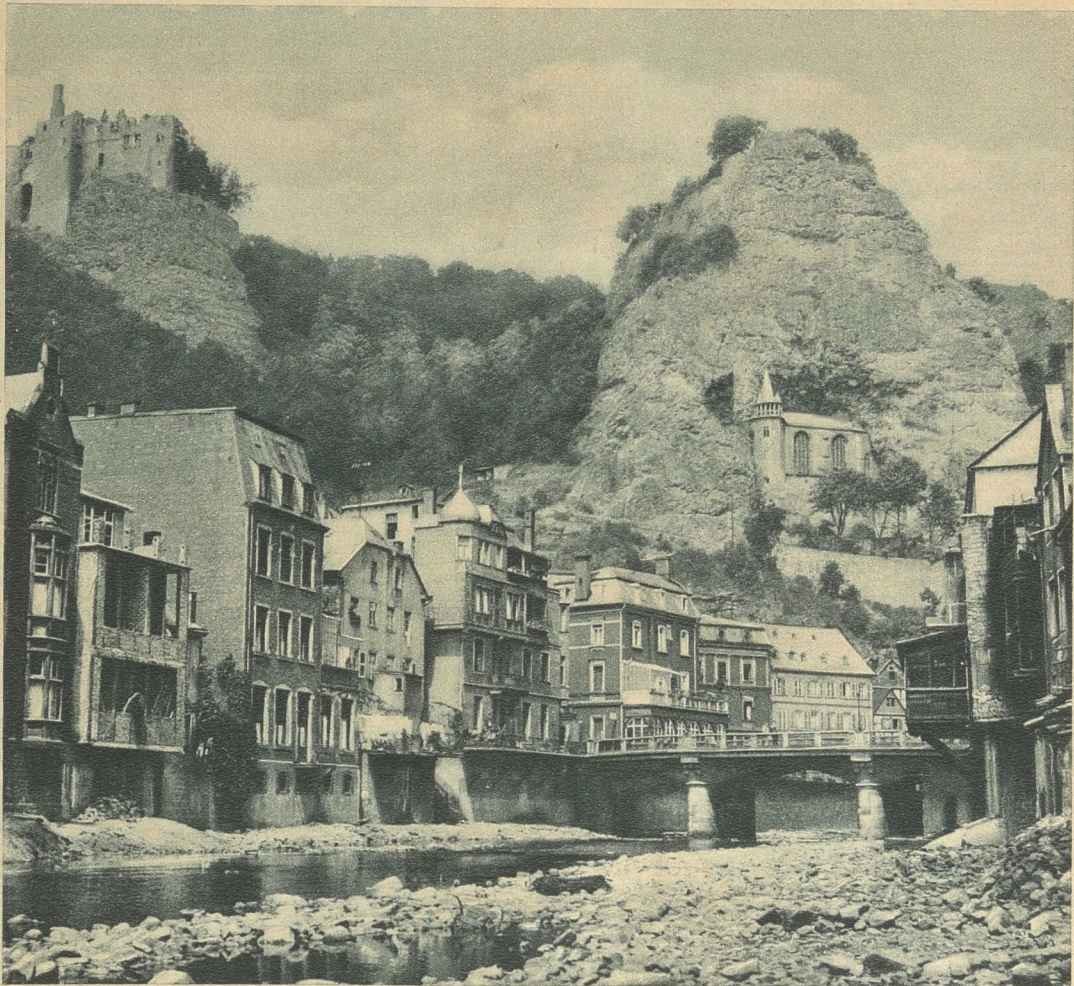
(Fortsetzung folgt.)

Das Leben im Bild

1927

1927

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Hebraer Anzeigers



Das durch seine Felsenkirche bekannte Oberstein a. d. Nahe

das neuerdings durch abbröckelndes Gestein schwer bedroht ist. Große Stücke lösen sich von dem den Ort überragenden Felsen, stürzen ins Tal und bilden so eine ernste Gefahr für die Stadt

Photothet

A

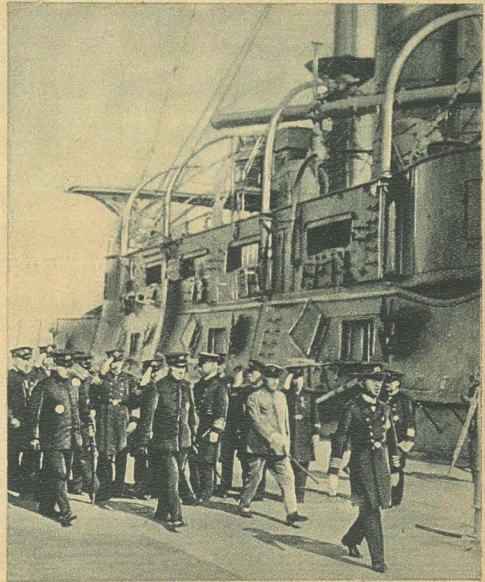


Bild links:

Kaiser Yoshihito von Japan, der schon seit Jahren in geistiger Ermattung lebte und dessen Gesundheitszustand sich im vergangenen Sommer bedeutend verschlechterte, ist kürzlich gestorben; er starb im 48. Lebensjahr. Sein Nachfolger ist Kronprinz Hirohito, der Oberst in der Armee und Kapitän zur See in der Marine ist
Phot. D.P.P.

Bild rechts:

Das japanische Flaggschiff „**Mikasa**“, das der vollstänliche Admiral Graf Togo in dem russisch-japanischen Kriege führte, wurde abgetakelt und in ein Meeres-Museum umgewandelt. Eine Abordnung unter Führung des Prinzregenten von Japan und zweier kaiserlicher Prinzen nahm die Einweihungsfeierlichkeiten vor
Phot. Schert



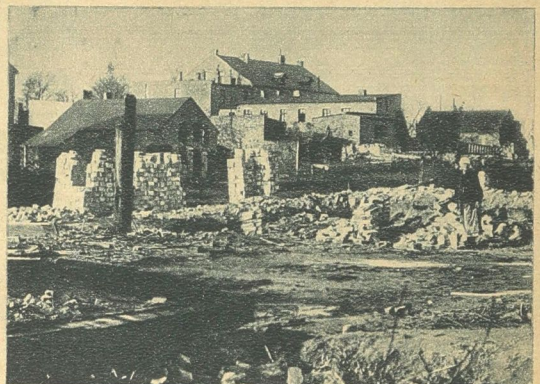
China in Amerika. In San Franzisko trakteten die „Söhne des himmlischen Reiches“ einen Stadtteil in Anlehnung an ihre asiatische Heimat aus
Phot. Schert



Französische „Rechtssprechung“ im besetzten Gebiet. Während der Verhandlungen vor dem französischen Kriegsgericht im Landauer Prozeß, bei dem der französische Leutnant Rouzier (X) freigesprochen wurde, trotzdem er einen Deutschen in Germersheim getötet und einen anderen vielleicht für sein Leben verurteilt hat. Der an Rouziers Schuß in der Heidelberg Universitätsklinik darniederliegende Matthes wurde dafür mit zwei Jahren, die für einen Mitangeklagten (davon links in Zivil Holzmann, Kögler und Fectter) mit einigen Monaten Gefängnis bestraft. Das jedem Rechtsempfinden spottende Urteil wird auch durch die Begnadigung der Deutschen nicht wettgemacht.
Phot. Schert



Die Oberbrücke in Frankfurt wurde ernstlich gefährdet. Infolge des hohen Wasserstandes fuhr ein mit 8000 Zentner Kohle beladener Kahn gegen einen Brückenpfeiler, wurde leck und sank. Erst die Sprengung des Bootes machte der Schiffsahrt den Weg wieder frei, jedoch wurden Brückenpfeiler beschädigt
Phot. Sennet



Das Dorf Rauno bei Zenftenberg, das etwa 1700 Einwohner zählt, wird zurzeit abgebrochen. In 22 Meter Tiefe liegt ein 15 Meter starkes Kohlenflöz, das abgedeckt werden soll. Der neuen Industrie mußte das alte Dorf weichen
Phot. Schert



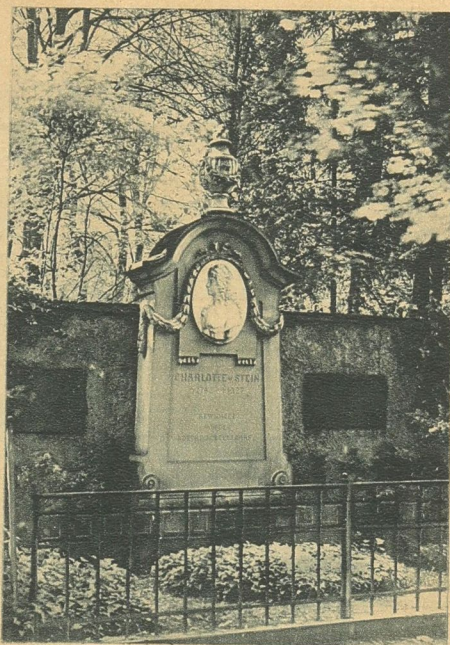
Ein Puccini-Museum wurde in der Lieblingsvilla des Komponisten zu Torre del Lago eingerichtet. Ein Raum wurde als Grabkammer des Meisters ausgestattet und die Leiche Puccinis dorthin überführt

Phot. Dellus, Nervi

Bild rechts:

Das Grabmal der Charlotte von Stein in Weimar, deren Todestag sich am 6. Januar zum 100. Male jährte. Ihr Name lebt in unserem Volke weiter, unzertrennlich verbunden mit dem unseres größten klassischen Dichters Wolfgang von Goethe

Phot. Löhrich, Leipzig



★

Bild rechts:

Mit einem Riefendrachten hat ein Erfinder aus Los Angeles erfolgreiche Versuche unternommen. Die Tragfähigkeit des Drachensfliegers beträgt 186 Pfund. Er wird leicht von jeder Luftströmung erfasst, so daß eine erhebliche Kraftanstrengung nötig ist, um den Drachen am Boden zu halten

Phot. Scherl



★



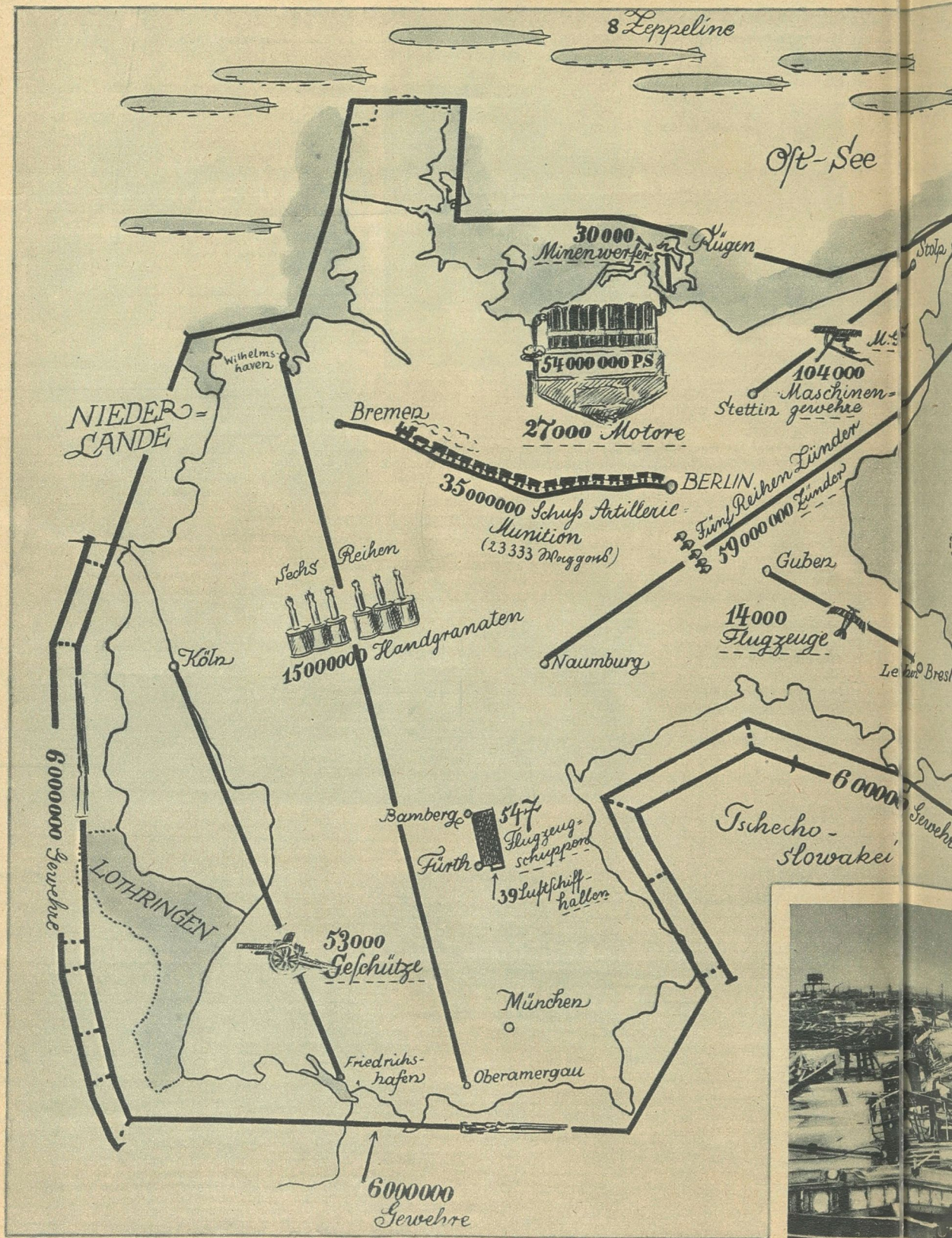
Eine neue Sprungchanze, wiederum eine Bereicherung für den Wintersport im Erzgebirge, wurde in Oberwiesental eingeweiht. Wir zeigen den Blick auf den Ort mit dem Endpunkt der Schwebeseilbahn

Photofest



Eine Schule für leitende Schwestern vom Deutschen Roten Kreuz wurde am 1. Januar in Berlin-Lantwig eröffnet. Mit ihr ist eine Haushaltungsschule verbunden. Die Anstalt soll in Erinnerung an den um das Schwermorden des Roten Kreuzes hochverdienten Generalarzt Werner den Namen Werner-Schule tragen

Phot. Atlantic



Wie Deutschland abrüstete

Infolge des Diktates von Versailles sind an Kriegsgerät abgeliefert oder zerstört worden:
6000000 Gewehre.

Bei einer Länge des einzelnen Gewehres von 110 Zentimeter ergibt sich beim Hintereinanderlegen der Gewehre dabei eine Strecke von 6600 Kilometer. Wie unser statistisches Bild zeigt, könnte man diese Gewehre einmal ganz herum um Deutschlands alte Grenzen legen. Die West- und Ostfront könnten außerdem doppelt ausgestattet werden, so daß dort die Schützen Schulter an Schulter liegen könnten, um unsere Heimat zu schützen.

Würde man diese Gewehre in einer geraden Linie hintereinander legen, dann würden sie eine Strecke vom Persischen Meerbusen durch Kleinasien, das Schwarze Meer, über Warschau, Danzig, Göteborg, Bergen, Island bis an die Küste Grönlands bedecken können.

15000000 Stück 28 Zentimeter lange Handgranaten ergeben, hintereinandergelegt, eine Strecke von 4200 Kilometer oder die Entfernung Wilhelmshaven—Oberammergau sechs Reihen nebeneinandergelegt. Ferner sehen wir im Bilde die Zahlen über die abgelieferten Geschütze, Artilleriegeschosse, Motoren, Minenwerfer, Maschinengewehre, Flugzeuge und Flugzeugschuppen, Luftschiffhallen und Zeppelin veranschaulicht.

Nicht eingetragen sind 30000000 Kilogramm Pulver und 425000000 Schuß für Handfeuerwaffen. Bei einer Länge der einzelnen Patrone Modell 98 von 8 Zentimeter könnte man diese 425 Millionen Schuß, hintereinander 34000 Kilometer, fast einmal um den Äquator der Erde—Umfang 40000 Kilometer—herumlegen.

Unsere Kriegsstärke wurde bis auf verschwindende Reste ausgeliefert und zur Rettung ihrer Ehre von ihr selbst zerstört. Auf Befehl und unter Aufsicht der Feindstaaten wurden alle Fabrikanlagen und Maschinen zerstört, die zur Herstellung von Waffen, Geräten und Munition geeignet waren. Allein bei der Firma Krupp wurden zerstört: 9173 Maschinen, das heißt fast die Hälfte der gesamten ursprünglich vorhandenen, ferner 800000 Spezialwerkzeuge im Gewicht von 9600 Tonnen.

Ferner mußten auf den Schießplätzen Wälle mit über 100000 Kubikmeter Erdmassen und über 22000 Kubikmeter Mauerwerk niedergedrückt werden.

Die meisten deutschen Befestigungswerke wurden geschleift. Die offene Westgrenze des Reiches bleibt von militärischer Bedeckung auch späterhin frei. Schließlich zerstörte die Inflation große Teile des deutschen Nationalvermögens. Und zum Kriegsführen gehört Geld, Geld und noch einmal Geld. So hat Deutschland auf allen Gebieten, die der Kriegsführung dienen könnten, abgerüstet. Wie lächerlich geringfügig erscheinen diesen Zahlen und Tatsachen gegenüber die Restforderungen der Feindstaaten!

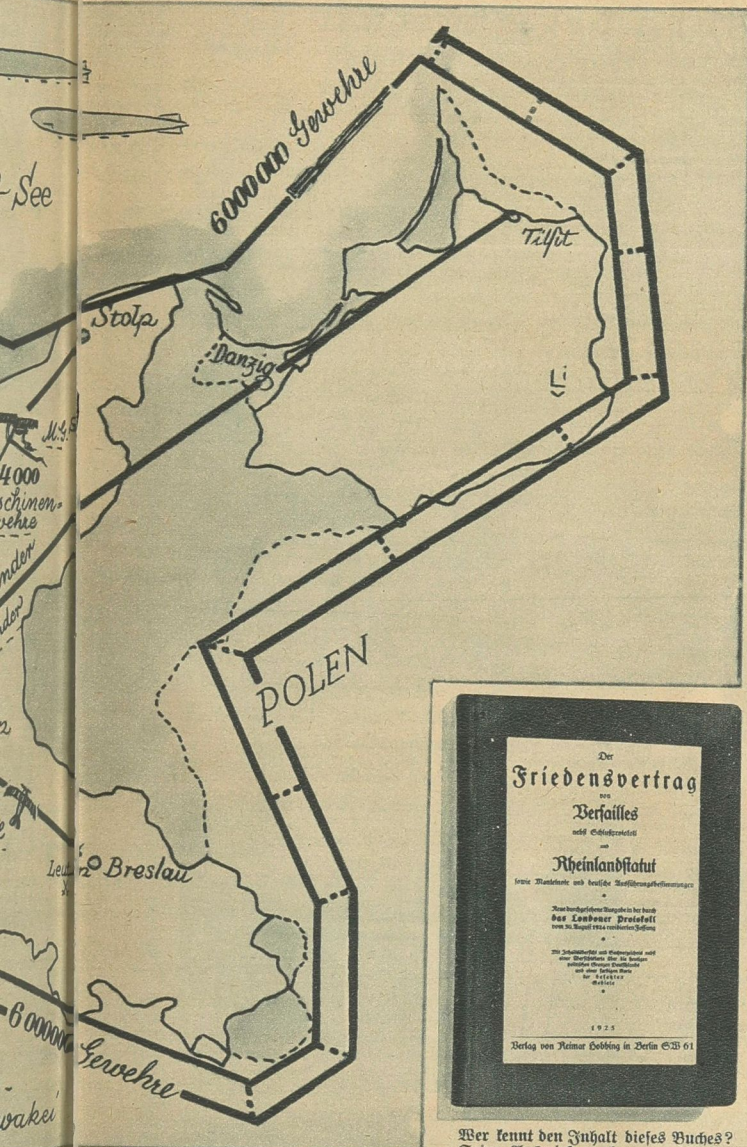
Dabei tut die politische Leitung des Deutschen Reiches alles nur Mögliche zur Verhöhnung der früheren Feinde. Doch bei jenen bisher nur schöne Worte. Laßt uns Taten sehen, die unseren Opfern entsprechen!
F. v. L.

Sonderzeichnung für unsere Beilage

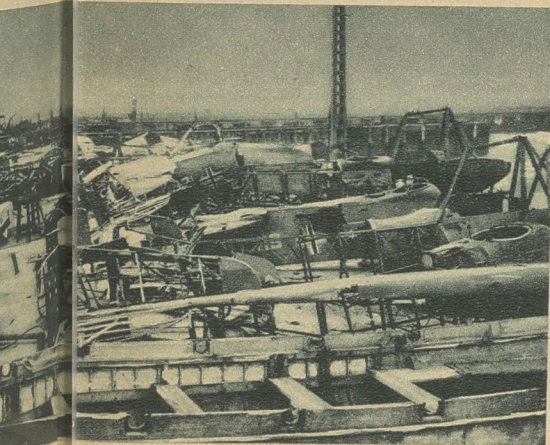
Bild unten links: Zerschlagene deutsche Flugzeuge, die vernichtet werden mußten

Bild unten rechts: Die Zerstörung der Befestigungen auf Helgoland unter Aufsicht von englischen Kontrollbeamten

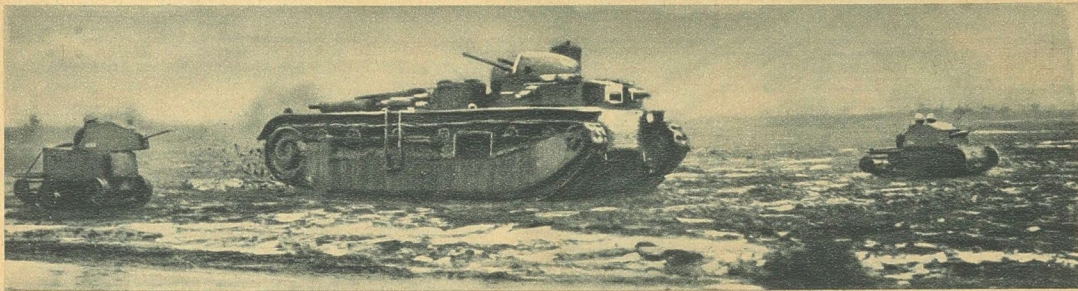
Photos Birde



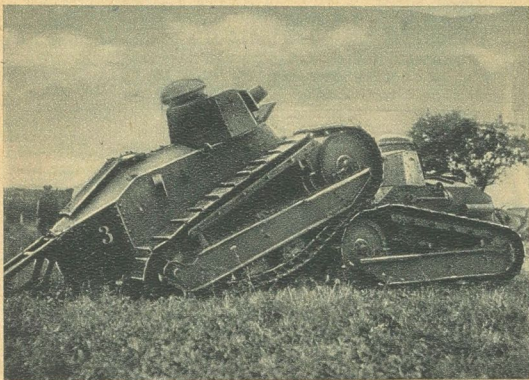
Wer kennt den Inhalt dieses Buches?
Seine Auswirkung kennen wir alle.



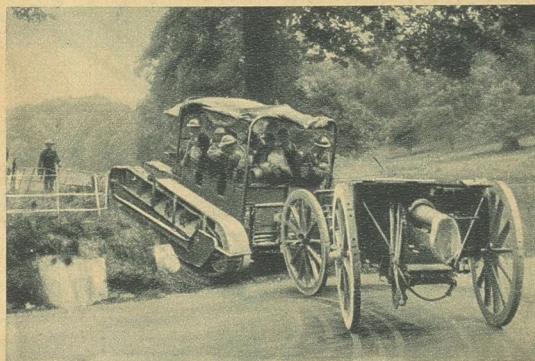
Und die Abrüstung der andern?



Englische Tanks, Bauart 1926, in verschiedenen Größen — Wir dürfen nicht den kleinsten Tank bauen



Tanks bei einer Nahkampfabübung — Während wir im Manöver Tankfahrrappen verwenden



Der Trecker befördert Geschütz und Bedienung — Für unsere leichte Artillerie müssen Pferde genügen, schwere Artillerie ist uns überhaupt verboten

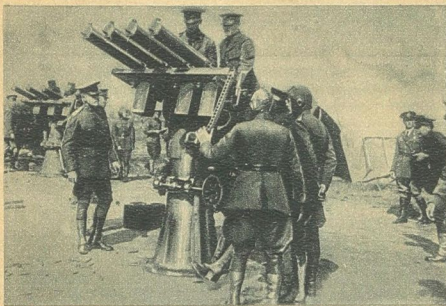
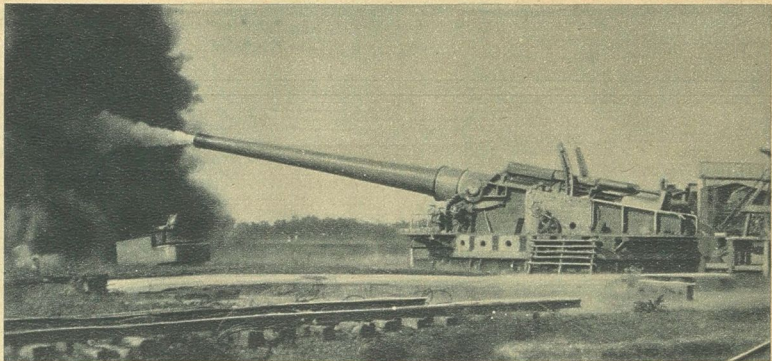
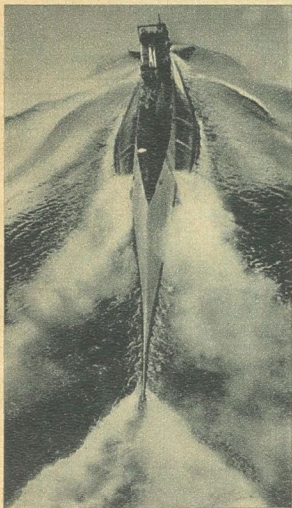


Bild links:
Amerikanische
Maschinengewehr-
batterien zur Flug-
zeugbetätigung



☆
Bild rechts:
Gasmasken
für Hof und
Reiter



Feuern des englischen Küstengeschütz größten Kalibers — Die deutschen Küsten liegen ungeschützt

Bild links:

Ein amerikanisches U-Boot neuester Bauart — Versailles verbietet uns diese Waffe

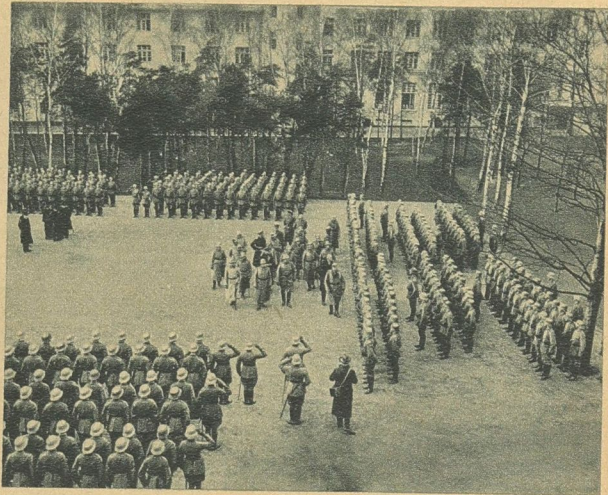
Photos: Scherl, Semede

Wir könnten Hunderte von Bildern neuer Kampfmittel aus den Staaten bringen, an die Deutschland im Westen, Osten und Südosten grenzt.

Wie die Kriegsheze sieben Jahre nach „Friedensschluß“ selbst in Amerika weitergeht



Während der deutsche Botschafter Freiherr von Malsan am Tage des für Deutschland so verhängnisvollen Waffenstillstandes, einem Feiertage der Amerikaner, die deutsche Flagge aufziehen ließ, veröffentlichen die in einer Auflage von 1 Million verbreiteten „Sunday News“ (New York) in der Nummer vom 31. Oktober 1926 innerhalb von vier Seiten Kriegsbildern das obenstehende Bild mit folgender Überschrift: „Lest We Forget“ (Damit wir nicht vergessen); englischer Text: „Thanking their saviors. For four years, since the very outset of the war in 1914, French peasants in the Sedan area were held prisoners, and in many instances, labored in the fields from early morn until late at night. Above is an old couple named Baloux thanking Phillip Tangor (left), 308th Infantry, 77th Division, and Allen Floyd (right), 166th Infantry, 42d (Rainbow) Division, for their deliverance“; deutscher Text: „Sie danken ihren Rettern! 4 Jahre lang, seit Ausbruch des Krieges 1914, wurden französische Vandalen aus dem Gebiete von Sedan gefangen gehalten und in vielen Fällen mit Feldarbeiten vom frühen Morgen bis zum späten Abend gequält. Hier oben ein altes Paar mit Namen Baloux, das zwei amerikanischen Soldaten namens Phillip Tangor (links), 308 Inf.-Reg., 77. Div., und Allen Floyd (rechts), 166 Inf.-Reg., 42. (Rainbow) Div., für seine Befreiung dankt.“ Unter untern Lesern sind genügend Kriegsteilnehmer, die wissen, daß eine derartige Gefangenhaltung und Quälerei der Zivilbevölkerung nicht statgebunden hat. Und ein solcher Umgang wird noch jetzt in den Vereinigten Staaten in Massenaufgaben verbreitet und geplaudert!



In der Nummer vom 5. Dezember 1926 der gleichen Zeitschrift ist als einziges Bild von Deutschland ein entsprechendes der obigen Truppenchau wiedergegeben. Es trägt folgende Überschrift: „More Militarism? After a Fashion“ (Also eine neue Art Militarismus?); englischer Text: „With President von Hindenburg in attendance new military school was opened at Dresden, Germany. Wartime field marshal is shown addressing cadets“; deutscher Text: „Im Beisein des Präsidenten von Hindenburg wurde eine neue Militärschule in Dresden (Deutschland) eröffnet. Der Feldmarschall spricht mit Kadetten.“ Die Angabe, es handle sich um eine neue Militärschule und um „mehr Militarismus“, ist nicht wahr. Die Militärschule wurde lediglich von München nach Dresden verlegt. Die deutsche Heeresstärke ist nach wie vor auf 100000 Mann beschränkt, während die Vereinigten Staaten, Frankreich und England sich in Rüstungen überbieten und Pöhlbüß sich soeben in der polnischen Volksvertretung unbeschränkte Ausgaben für den Heeresetat einräumen ließ.

Silberräffel

Aus den Silben: a-a-a-an-bä-be-bel-bo-brat-burg-cho-de-de-dech-di-du-ee-e-e-el-fi-fir-ga-gie-gie-gu-hab-be-hu-hu-i-ich-in-la-län-fe-fel-fel-la-lar-lard-le-li-li-lin-ma-men-mi-mon-na-nar-ne-ne-neu-nif-nien-no-nug-saf-sak-scha-scho-se-si-si-ter-tä-ti-to-treib-trieb-tur-u-um-ver-view-wo-zelt-zin-zwie-sind 30 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein italienisches Sprichwort ergeben; „ich“ und „st“ gelten als je ein Buchstabe.

Bedeutung der Wörter: 1. Dichtungsart, 2. Leberart, 3. Aufgabe des Pressebüchsen, 4. Vandalenführer, 5. Beuteltier, 6. Widerwille, 7. Heimat des Odysseus, 8. Junktin, 9. deutscher Strom, 10. mittelalterlicher Student, 11. scholastischer Philosoph, 12. jüdischer Staatsmann, 13. römische Münze, 14. Hohenpriefer, 15. Schleichtage, 16. Metall, 17. Berichtigung, 18. Reptil, 19. Stadt an der Weiser, 20. Satteldede, 21. Vorratshaus, 22. Grundlage kaufmännischer Berechnung, 23. wildes Durcheinander, 24. Mittel gegen Vangerwelle, 25. Gewürzpflanze, 26. Stadt in Oberitalien, 27. persischer Dichter, 28. König in Israel, 29. Teil des Gottesdienstes, 30. Salbenfett. R-e.

Bilderräffel



Rösselsprung

the	was	fest	durch	so
er-	und	tas-	ism	der
de	goe-		an	hef-
heft	leit	ten	tr-	an
fehlt	ren-	wahr-	tig-	fräf-

ß. v. W.

Huldigung (zweistellig)

Mit Erstem bist' ich in die Welt Und grüße, was mir wohlgefällt. Es suchen Schafe, Ochsen, Ziegen Nur auf dem Zweiten ihr Vergnügen. Für mich gilt nur der eine Satz: Du bist mein Ganzes, lieber Schaf! P. Kl.

Verlockend

In meiner ländlichen Sommerfrische fand ich an einer Scheunentür folgendes Plakat angeheftet: Wenn Herrschaften Nähchen wünschsen, können sie sofort hier gerupft werden. Fridolin Leinsamen. Sa.

Kryptogramm

Aus den Wörtern: Wandersmann, Neubrandenburg, November, Verkannung, Modenschau, Diktat, Ansicht, Buchstabe, Delbrück, Fächelschlüssel, Faulenzer, Spritztour sind je drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die, aneinandergereiht, ein Jtital aus Schillers „Wilhelm Tell“ ergeben.

Buchstabenräffel

a a d i r w indischer Fluß
e g l o r Musikinstrument
a d e e h l n Komposit
a b m r r s t u alte Waffe
a e k n r t Göttertraut
a e n f Gesichtsteil
d e g i n o biblische Figur
a b h l n u deutscher Dichter
a b e t u Bogel
e e i n f Metall
a e i n r s f s Blume
ß e e i n Insekt
e g m n o t Drama von Goethe
a a e f f l r berühmter Maler
a g f t u b männlicher Vorname

Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter ergeben einen berühmten Erfinder. S. S.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Bekanntnis: Windbeutel.

Silberräffel: 1. Wittum, 2. Edeffa, 3. Radbruch, 4. violett, 5. Indra, 6. Giel, 7. Hofol, 8. Anomalie, 9. Nikolaß, 10. Freiligrath, 11. Agina, 12. Nachtigall, 13. Generalstab, 14. Timbuktü, 15. Pession, 16. Unband, 17. Gaumen, 18. Leontini, 19. Emmerich, 20. Inlekt, 21. Chablis, 22. Egerling, 23. Racine, 24. zyklonisch, 25. Erethive, 26. Frawadi, 27. Luchtigut. „Wer viel anfängt zu gleicher Zeit, macht alles halb und nichts geschieht.“

Kreuzworträffel: Waqerecht: 2. Staub, 4. Meer, 7. Rond, 8. Gaul, 10. Soda, 11. Boris, 13. Tinte, 14. Vogel, 16. Stube, 18. Arno, 19. Giel, 21. Korb, 23. Urne, 24. Regen. Senkrecht: 1. Tante, 3. Berg, 5. Raub, 6. Anna, 7. Noos, 9. Kotto, 10. Silbe, 12. Meife, 15. Stern, 16. Snob, 17. Giau, 18. Atom, 20. Quina, 22. Weige.

Magisches Quadrat: 1. Tafel, 2. Amati, 3. Fatum, 4. Etude, 5. Vines. Besuchstarenräffel: Ein segnetes Neujahr.



**Neue
Besuchs-
Kleider**

abweichendem Material sehen läßt. Dieser Gedanke ist in dem Modell Fig. 790 in reizender Weise verwertet. Das Kleid aus Crepe de Chine ist vorn plastronartig ausgeschnitten und verrät eine Grundform aus blauroter Crepe Georgette. Das gebügte Kleid ist vorn mit einer flotten Schleife aus gleichem Material abgefertigt. Crepe satin in dem beliebigen Weinrot ergibt das Material der Toilette Fig. 791. Die gebügte Machart ist mit einem schmalen Gürtel aus gleichem Gewebe abgefertigt, das Plastron ist aus elfenbeinfarbigem Crepe romain. Der Ausschnitt ist mit zargelber Spitze eingefast, die sich als Wasserfall bis zum Saume des Rockes fortzieht. Jugendlich wirkt das Kleid Fig. 792 aus blondem Crepe de Chine, vorn ist der Rock auseinander tretend, so daß ein Grundrock aus braunem Crepe de Chine sichtbar wird. Der Kragen und die Schleife sind ebenfalls aus dunkelbraunem Crepe de Chine. Die vornehme Toilette Fig. 793 aus dunkelvioletttem Velours-Chiffon ist feillich zu anmutigen Wasserfällen gerafft und zeigt das Futter aus blaßmauve Crepe de Chine. Der Gürtel ist aus Goldleder. Das Kleid Fig. 794 ist aus glänzendem schwarzen Crepe satin gearbeitet, vorn gekreuzt und mit einer Tunika aus gleichfarbigem Seidenfransen in geschmackvoller Weise vervollständigt.

Wir gehen der Zeit der Geselligkeit entgegen, die mit Festen, Filmabreues, Konzerten und Theaterabenden ausgefüllt ist und eine hübsche, gepflegte Kleidung fordert. Die Modelle, die wir heute im Bilde bringen, sind für den letzten Geschmack maßgebend und für Besuche und gesellschaftliche Veranstaltungen des Nachmittags gedacht, können aber auch als kleine Abendtoiletten gute Dienste leisten. Die neuesten Nachmittagskleider sind einfach in der Form, weich und weiblich in der Linienführung und leuchtzeichnen sich durch weiche Raffungen und schöne Faltenwirkungen in neuer Anordnung. Sie sind sparsam garniert und wirken oft farblich so stark, daß sie auf fremden Aufpus verzichten können. Feine Stickereien betonen leise die Linienführung. Ein Kragen aus Goldspitze, ein Streifen aus Pelz, ein Gürtel mit Schmalle oder ein Plastron aus hellem Crepe de Chine genügen als Schmuck. Glänzende Seidengewebe sind für diese Modelle sehr beliebt, vorwiegend der hochglänzende Crepe satin, dessen stumpfe Kehreite als Aufpus verwendet wird. — Die klüßigen Formen werden auch bei diesen Modellen gewahrt und treten in den verschiedensten Variationen auf. Sehr beliebt ist die Tunika aus Samt oder Seide, die vorn hart auseinandertritt und eine Grundform aus farblich

Conderzeichnung für „L. i. B.“ vom Wiener Recordverlag, Wien XVIII.

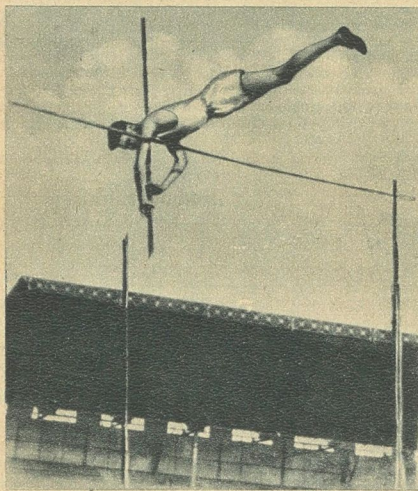
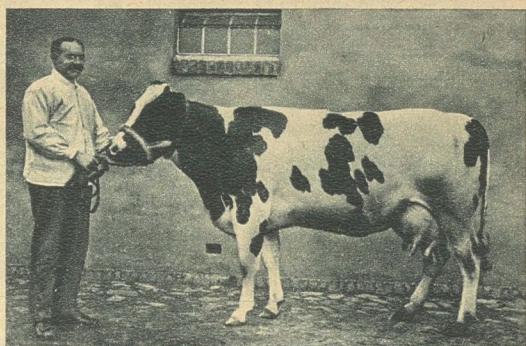
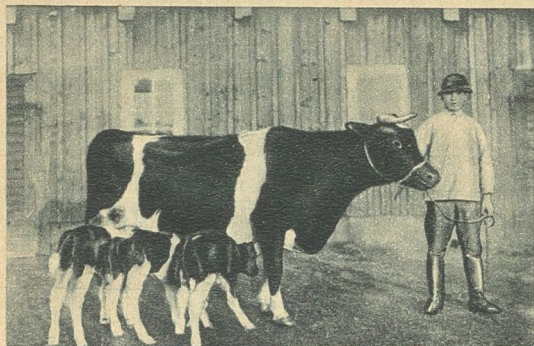


Bild links:
Seinen tausendsten 4-Meter-Sprung konnte Charles Hoff vollbringen. Der Norweger, der die Weltmeisterschaft errang, ist wohl der beste Stabhochspringer, den wir je besessen haben. Unter Bild wurde während der Pariser Olympiade aufgenommen, bei der dem Meister der Stab zerbrach
Phot. Schirner



Bild rechts:
Die jugendliche Tänzerin Helke Jürgensen, Esfen, feierlich schreitend während eines ihrer Tanzabende, an denen sich ihre Kunst bei den Zuschauern tief einprägte. Starke Individualität mischt sich bei ihr mit einem feinen Harmonieempfinden, die beide in einem Rhythmus zusammenfließen. Ihre Ausdrucksform wirkt einfach und natürlich
Phot. Kiesel



Der hohe Stand der Viehzucht in der Ostpreussischen Niederung zeigt sich in den beiden oben wiedergegebenen Stücken Leistungsvieh, links der Herdbüchler eines Besitzers in Szalloge mit Drillingen im Gesamtgewicht von 140 Pfund und rechts einer Kuh der gleichen Rasse aus Althof Strbitz, die eine Tagesleistung von 50,2 Kilogramm Milch aufzuweisen hat
Photos Anspieker, Neuforge



Neubrauer Anzeiger

Ausflug.

Man sind wohl überall die Weihnachtsfesten herangeritten, das silberne Kamett hängt in einzelnen verlorenen Zäden von der Tanne drängen auf dem Balkon, die in so vielen Familien sich zum Futterball der bunzigen Vogel wandelt, wenn Weihnachten vorüber, Schloßertrudel und stillen Wellen, Neujahrshelle und Dolmetschen sind langsam verweht und der Alttag steht wartend und wachend vor der Tür.

Aber nicht trübe und hoffnungslos soll uns das alles stimmen, auch nicht der graue, kalte Regen drängen vor den Fenstern. Noch steht uns die Erinnerung an die lichte gefüllten Stunden so nahe, ein lächer Dutz von Feiern und Fest hängt noch immer über uns. Und aus den Gedächtnissen, die sich gar so leicht verdrängen, durch graue Sorge die Erinnerung löten fallen, soll Weihnachten ein Licht in die Seele stellen, das still und stetig brennt und leuchtet.

Ob wir das können, wie wir das können, das ist der Kraftreichtum des, ob wir Weihnacht recht gefeiert, nicht nur außen mit einer mächtigen Tanne und reichen Geschätzten, sondern tief in der Seele in den stillen Stunden der Behnung auf den heiligen und großen Sinn des Lichts und Sonnenanstrahles.

Wünsche . . .

Was haben wir alles beim Einzug des neuen Jahres 1927 gewünscht und uns selbst wünschen lassen. Wenn auch nur ein Teilchen davon wirklich in Erfüllung geht, können wir mehr als zufrieden sein. Die Weihnachts- und Neujahrswünsche sind aber nicht nur für die nächsten Tage, sondern für die nächsten Monate, ja für die nächsten Jahre. Die Wünsche sind aber nicht nur für die nächsten Tage, sondern für die nächsten Monate, ja für die nächsten Jahre. Die Wünsche sind aber nicht nur für die nächsten Tage, sondern für die nächsten Monate, ja für die nächsten Jahre.

das bittere Pille für die, die es angeht, fehlt auch nicht, wenn es heißt: „Wenn das parlamentarische Leben sich freier gestalten würde, so würde auch nach außen hin die große Gelassenheit des deutschen Volkes in allen Fragen klarer zutage treten, die seine Zukunft erschaffen.“ Das bei haben wir allerdings noch immer kein mit überwiegender Mehrheit zusammenkommendes Kabinett in Aussicht und müssen uns mit „Interimistik“ aller Art begnügen.

Der französische Kollege Dr. Stresemann, Briand, sagte seine Wünsche für 1927 in einem Interview der amerikanischen Presse in folgender Weise durchaus laudenswertlich klingenden Satz zusammen: „Ich wünsche für das Jahr 1927 die Entwicklung der deutsch-französischen Anbahnungspolitik, die Herr Stresemann und ich geleitet haben!“ Im Verlaufe dieses Interviews allerdings kommen dann etwas detailliertere Auseinandersetzungen über die Stimmung der Rheinlande, die von Herrn Briand mit der Einigung der materiellen Abklärung über die moralische Abklärung einen großen Fortschritt machen wird. — Der italienische Diktator Benito Mussolini hat kürzlich, nachdem der deutsch-französische Schiedsvertrag erteilert wurde, zum Wohlstand gekommen ist, trotz dauernder mehr oder minder häßlicher Zwischenfälle an der französischen Grenze erscheinend in der Hauptstadt internationaler Sorgen, so hat er auch zum Neujahr sein Weihnachtsgedächtnis festgelegt und in einer fulminanten Botschaft an die Junggelehrten Italiens eine gewaltige Vitale gegen die unparitätische und einseitige Scholastik seiner Landesleute gerichtet.

Zwei in Deutschland besonders sympatisch aufgenommene Neujahrswünsche waren die des österreichischen Bundespräsidenten Hainisch, der dem deutschen Vuderooff im Jahre 1927 weitere Fortschritte auf dem bisher mit Erfolg beschrittenen Wege der Kräftigung und eine glückliche Zukunft wünsche, und nicht weniger die Weihnachtsfestwünsche des bekannten amerikanischen Nationalkongressen und Vorkredittenden Senator Mitchel, der in der Hoffnung teilte, daß hoffentlich die Zeit nicht mehr fern sei, wo die überaus ungerade Anlage gegen Deutschland, die Verantwortung für den Weltkrieg allein zu tragen, umgewandelt und ein für allemal verworfen wird. — Fromme Wünsche hat es alleine nicht. Neben mir daher, daß ein jeder an der ihm zuzuschreibenden Stelle mitreißend, tatkräftig mitarbeite an Wiederaufbau unseres Volkes, der letzten Endes ja auch sein eigenes Glück und seine Zukunft bedeutet.

Die Zeit der Bilanzen.

Die Flut der Feste ist vorüber. Jeder wird aufatmen und es danach denken, dem Lob der Festtage, die ja die heimliche Freude, aber auch manche ungeschulte Mitleidung mit sich bringen, gleich zu entsorgen zu sein. Die Alltagsarbeit wieder ins Recht und mit ihr die Laufbahn eines neuen Lebensjahres. „Was wird es bringen“, lautet die alte Menschen gleich bewogene Frage. Und neue Sorgen tauchen, neue Hoffnungen setzen sich und neue Wünsche nehmen ihren Lauf.

Zum Jahreswechsel zieht jeder ordnungsliebende Geschäftsmann die Jahresbilanz. Da binat er Einnahmen und Ausgaben verhältnismäßig in Einklang, rechnet, überläßt, sich Reuegeheimnis und erhebt das Recht der Bilanzierung. Was der Bilanz, ist dabei nicht einmal das Wichtigste. Wenn er nach dem besten Sinne, vorwärtsstrebenden Charakter ist, geht mit der üblichen Heberlast auch der Blick in die Zukunft. Und damit der Bilanz, es künftig noch besser, noch rentabler, noch gewinnbringender machen zu wollen.

Der Überlegung in das neue Jahr ist nicht nur für jeden Geschäftsmann, auch für jeden ersten Menschen die Zeit der Jahresbilanz, freilich, was mit ein Jahr, gemein an der Sanftmut der Zeit für den einzelnen bedeutet? Aber es kann Unermessliches bedeuten, gemein an Maßstab der Ereignisse. Die sollen wir vergessen, daß wir nur Haushälter auf Erden sind und nicht ein Herrscher über die Welt sind. Und nicht nur über jedes Jahr, sondern jede Stunde, jede Minute unseres Lebens. Dann wird sich ergeben, ob alle noch so guten Vorsätze die besten bleiben oder im Laufe der Zeit eines nach dem anderen versinken. Und nicht dem, zu dem dann der Stern des Lebens sprechen wird: „Du bist mit ein guter Mensch gewesen, geh' ein zu deinem Herrn Freude!“

Die wirtschaftliche Befehung.

Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.
Die militärische Befehung deutschen Gebietes ist demals von den Alliierten gefordert worden, um jede Reichsangehörigen Deutschlands im Reine zu lassen zu können. Inzwischen sind sich immer mehr Politiker in allen Ländern der Erde darüber klar geworden, daß der Neuanfang in Deutschland nicht durch die Aufhebung, sondern im Gegenteil durch die Fortsetzung der Befehung lebendig erhalten werden würde. Im Verlauf der Jahre hat die legierende Partei im Westfalen zu der militärischen Befehung eine wirtschaftliche und finanzielle Befehung hinzugefügt. Den Anlaß hat die furchtbare Zerrüttung, die Deutschland im Zusammenhang mit den Weltkriegen des Jahres 1921 bis 1923 traf. In den Ländern unserer früheren Gegner wurde der Glaube verbreitet und gewährt, daß Deutschland unfähig sei, seine Währung, seine Finanzen und seine Wirtschaft aus eigenem Kräfte zu stellen. — An Ideen hat es dem deutschen Volke nicht gefehlt. Es muß nachdrücklich herorgehoben werden, daß die Idee der Rentenmark deutschen Köpfen entsprang, und daß wir die Währungsreform fertiggebracht haben, die die internationalen Finanz- und Wirtschaftsexperten mit ihrem Verstand und mit ihren Vorschlägen fertig waren. Es soll und kann nicht bestritten werden, daß der sogenannte Dawesbericht, — der in manchen Punkten schiefe und gerade verkehrte Darstellungen der deutschen Verhältnisse gibt, — einen wichtigen Vorteil gehabt hat: Er hat die ausländische Finanzwelt davon überzeugt, daß Deutschland noch lange kein hoffnungsloser Fall sei, und daß es sich durchaus lohne, an die Wiederherstellung der deutschen Finanzen und der deutschen Wirtschaft Mühe und Kapital zu wenden. Damit ist aber auch die praktische Bedeutung des Sachverständigenausschusses und vieler der in ihm enthaltenen Vorschläge erschöpft.
Sonderbare gilt das für die Maßnahmen, die getroffen sind, um Deutschlands Bereitschaft zur Erfüllung der übernommenen finanziellen Verpflichtungen lebendig zu erhalten. Die Kommission, die für die verpfändeten

Die Siebe des Geigerkönigs Radanji

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL
HIMMELRECHTSCHUTZ VERLAG OSKAR MEISER WERBACH

(14. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
Harald trat an den Schreibtisch und begann zu schreiben. Ein Brief lag offen neben einem Stoß von Zeitchriften.
„Wein diendes Blut!“
Er lachte verärgert. Der durfte ihm natürlich nie mehr zwischen die Finger kommen. Er salzte ihn zusammen und legte ihn in seine Brieftasche. Da war er am liebsten aufgehoben und vor jedem unehrlichen Bieste geschützt.
„Gegen ein Uhr war alles erledigt. „Um sechs Uhr will ich gemeldet sein,“ sagte er zu Rinker, der ihm gute Nacht wünschte. „Der Chauffeur hat um halb sieben Uhr am Haupteingang zu warten. Wann geht der Express auf die Minute?“
„Sechs Uhr achtundvierzig, Mr. Anderson!“
„Es ist gut!“
Mit einer Handbewegung war Rinker entlassen.
Um sechs Uhr achtundvierzig fuhr Radanji mit seinem Freunde an den Michigan.

Haller war der einzige, der dachte, warum er nicht kommen wollte und mochte. Aber er berührte die Wunde nicht. Nur daß Graf Warren einem Herzhafte erlegen war, berichtete er dem Schüler und daß alle Baronin Gellern ihrem jahrelangen Leiden durch einen unerwarteten Tod entrückt war.

Elmer selbst erwähnte den Namen Eva Maria niemals in seinen Briefen. Auch Haller gegenüber sprach er sich nicht aus. Sogar Harald durfte nie danach fragen.
„Sei barnherzig und rühre nicht daran!“ bat er jedesmal, wenn Anderson auch nur eine Miene machte, daran zu tun. „Ich bin noch nicht so weit, ich habe noch nicht verstanden — gebüde dich, du sollst alles wissen, sowie ich darüber reden kann, ohne nachlässig zu werden!“
Aber in all den acht Jahren, die bereits darüber hinweggegangen waren, hatte er nicht ein einziges Mal davon gesprochen.
„Kommst du heute abends mit zu von der Welt?“ frag Anderson, als er noch im Spordrecht stehend vom Tennisplatz zurückkam und in Radanjis Räume im Astorhotel trat, wo dieser sich wieder eingemietet hatte.
„Ja!“
„Soll ich dich holen?“
„Es wäre mir lieb, wenn du es möglich machen kannst, Harald. Darf ich dir etwas anbieten jetzt?“
Anderson hielt ihm die Hand fest, mit der er nach der Klingel greifen wollte. „Lass mein Lieber, Es geht schon gegen sechs. Ich habe mich ein bißchen verspätet. Bis ich mich umfende, wird es gerade Zeit. Ich hole dich Schlag acht mit meinem Wagen!“
Radanji nagte nervös an seiner Unterlippe. „Kommst du nicht etwas früher kommen?“
„Früher?“ sagte Anderson erstaunt.
„Ja!“ Die Augen Elmers irrten an ihm vorbei und hielten sich auf der Bronzeplatte, die in einer der Ecken thronte, fest.
„Hast du noch etwas vor,“ frag Anderson in halber Reugier.
„Ja!“
Dieses dritte oder vierte „Ja“, das er nun schon zur Antwort bekommen hatte, ließ Andersons ganze, langgeübte Geduld über den Haufen. Er hieb mit dem Schläger, den er noch in Händen fuhr, unbedenklich auf das weiße Zell ein, das vor dem Nachbette lag. Er mußte etwas haben, sich auszuholen. Das überließ denn doch alles sonst Gewohnt.

„Bist du denn immer noch nicht fertig mit der dummen Beschichte?“ war er ärgerlich hin. „Ist aber etwas kommt man doch in längstens vier Wochen hinweg. Du hast wohl volle Jahre gebraucht und bist immer noch da, also gehen einen meinen gehen sind hinter il nichts. Wie Bis zu Grae



geriffelte das beiden Händen ung sein, einer und schaute mit belenten. „Sag — wenn sie die hinter gelöst — Du machst wie sie in ehe- doch leicht graue noch einmal los

en wurde von hin. „Wenn du heuer allein mit nicht mehr en ins Schloß verdriffliches rüber geholt. Freunde die Treppe vom Betrieb im Hause von der Welt nach den Gesellschaftsräumen hinauf. Sie hatten geglaubt, die ersten Gäste zu sein, aber sie hatten sich getäuscht. Wäubern und Laden lang ihnen entgegen. Der ganze Luxus, wie ihn nur die Dollararistokraten der fünften Avenue zu entlassen vermochten, drängte sich schon beim Eintritt in die Augen. Aber dann am nächsten Frühstücksfrühstück war der bewirklich. Man achtete ihn kaum. Aber ihre Zukunft fand, war das gewohnt. Es war ein Heim in diesem Millionenmiertel, wo sie wie ein Märchen aus tausend und eine Nacht, wie das andere, das hundert Meter weiter abwärts seine Tore aufst.

(Fortsetzung folgt.)